



Ulrich Thielen
QZ-Redaktion

Ist Presskeramik noch zeitgemäß?

Ist alles automatisch ein Anachronismus, nur weil man noch nicht alles fräst, was zu fräsen ist? Wie sehr hinter dem Mond lebt man mit den scheinbar antiquierten Techniken?

Natürlich sind diese Fragen nicht allgemein zu beantworten. Jedes Labor muss für sich die Antwort finden, ob das geschliffene, beziehungsweise gefräste Ergebnis den eigenen Ansprüchen standhält und ob die Kosten-Nutzen-Rechnung stimmt. Am Ende bleibt es immer dieselbe Frage: Was will ich erreichen und zu welchem Preis?

Wenn ich heute Kolleginnen und Kollegen zu ihrer Zufriedenheit mit den Schleifergebnissen von Inlays und Kronen aus der digitalen Produktion befrage, dann bekomme ich nicht nur begeisterte Antworten. Die Produzenten kämpfen mit dem unverkäuflichen Ausschuss und den Standzeiten der Schleifwerkzeuge und der Kunde des Fräszentrums ist auch nicht grundsätzlich mit dem produzierten Ergebnis zufrieden. Der Maßstab ist immer die Eigenproduktion in manueller Fertigung. So sehr wie sich Handarbeit von Handarbeit unterscheidet, so unterschiedlich ist auch die Erwartungshaltung an das outgesourcte Produkt. Wenn ich heute eine Krone aus Nichtedelmetall in namhaften Fräszentren in Auftrag gebe und mir bei der Konstruktion am Bildschirm richtig viel Mühe gebe und eine wunderschöne Kauflfläche mit Fissuren generiere, dann erhalte ich regelmäßig eine Kauflfläche, die eher an einen 50 Jahre alten Frasaco-Zahn erinnert als an eine digital hergestellte Oberfläche. Als Argument auf Herstellerseite für das gnadenlos schlechte Ergebnis werden die zusätzlich nötige Fräszeit und der höhere Preis, der mit diesem Produkt für den Fräsbetrieb erzielt werden müsste, um kostendeckend zu arbeiten, angeführt. Somit korreliert die Wirtschaftlichkeit im Fräsbetrieb nicht unbedingt mit der Erwartung des Kunden an eine schöne Krone oder ein perfektes Inlay. So wird das digital gefertigte zahntechnische Produkt beliebig und austauschbar.

Als Alternative kann sich heute jeder für scheinbar kleines Geld einen Fräs- und Schleifautomaten kaufen und in die Eigenproduktion gehen. Das Ergebnis ist oft durchaus vorzeigbar, wenn man sich mit dem System beschäftigt. Aber auch hier

bleiben die Stückkosten ein entscheidendes Kriterium und die manuelle Fertigung der Maßstab.

Stellt sich noch die Frage nach dem Material. Hier gibt es interessante Entwicklungen im hochtransluzenten Zirkonbereich, die nur fräsbearbeitbar und nicht pressbar sind. Da kann sich die Frage mit neuer Perspektive stellen, wie sinnvoll die Presstechnik ist. Doch auch hier gibt es keine einfache Antwort, denn jetzt muss jeder für sich entscheiden, ob die Materialeigenschaften den Vorstellungen entsprechen. Die Abrasionswerte, Festigkeiten und Eigenschaften unterscheiden sich bei jedem Material, ebenso wie die Vorstellungen von der fertigen Arbeit. Es ist anzunehmen, dass sich die digitale Fertigung gegenüber der Presstechnik weiter durchsetzen wird. Diese Entscheidung für den einen oder anderen Weg muss jeder für sich selbst treffen – unter Berücksichtigung der

Erwartungshaltung des Patienten, des Kunden und des Labors. Doch gleichgültig, welchen Weg man einschlägt, das Labor erreicht mit beiden Möglichkeiten ein optimales Ergebnis, das einzigartig und individuell ist, wenn alle Komponenten der Prozesskette gut aufeinander abgestimmt sind.

Die manuelle Fertigung ist also nicht der Anachronismus, sondern die Referenz, auf die sich jeder besinnen sollte, bei der Entscheidung für oder gegen digitale Fertigungsprozesse.

Ihr Ulrich Thielen

